

nicht nur nicht kennt, lehrt und fördert, sondern¹⁾ geradezu Gelübde, evangelische Rätke, Klöster, Fasten, Abtötungen, Bussstrenge und alle Ascese, die über das Alltägliche hinausgeht, läugnet, verspottet, hasst und verfolgt? Es ist wahrlich nicht zu verwundern, dass solche Secten in Jahrhunderten ihres Bestandes auch nicht einen einzigen, wirklichen Heiligen hervorzubringen, nicht ein einziges zu ihren Gunsten oder von ihren Anhängern gewirktes Wunder aufzuweisen vermögen. Ist der hl. Geist das belebende Princip einer Kirche, so muss und wird er sein Einwohnen, seine belebende Kraft, auch durch entsprechende Wirkungen offenbaren. Finden sich nun solche Effecte, z. B. Wunder und Charismen, heroische Tugenden und Liebeswerke, höhere Ascese, Pflege des jungfräulichen Lebens, wohlorganisirte Kloster-Institute, wahrhaft apostolische Missionen, Martyrium u. dgl. nur innerhalb der kathol. Kirche, so erweist sich diese eben nach allen Seiten hin als allein vom hl. Geiste beseelt und wahrhaftig heilig in sich selbst und in ihren Lehren und Heilmitteln. Hat Gott diese specifische und höhere Heiligkeit nur der wahren Kirche als charakteristisches Kennzeichen bestimmt und aufgegeben, so kann der hl. Geist sie keiner Secte mittheilen, weil sonst die Menschen im Erkennen der wahren Kirche irreführt würden.

B ř e v n o v - B r a u n a u in den Jahren 1740—1746

(Nach einem Manuscripte des Klosters Braunau.)

Mitgetheilt von P. Laur. J. Wintera O. S. B. in Braunau.

(Fortsetzung aus Heft 1, Jahrg. X, S. 17—36.)

War das Braunauer Stift einige Wochen von Einquartierung frei geblieben, so sollte es nun am längsten gedauert haben. Am 29. März erzwang sich trotz wiederholter Bitten und Vorstellungen der Hauptmann v. Horn Aufnahme in's Kloster. Er hatte bloss zwei Diener und war ein milder Charakter, so dass es schien, man werde diesmal nicht viel zu dulden haben durch seine Nähe. Desto mehr jedoch hatte man zu erleiden durch die Aufträge, die dem Hauptmanne von dem Erbprinzen v. Anhalt, dem commandirenden General, gegeben wurden. Gleich am nächsten Tage nämlich bekam er die Ordre, sein ganzes Commando, bestehend aus 90 Mann, als Militärexecution in's Kloster zu legen, um die Bezahlung der Contribution für den Kourimer Bezirk, welcher in derselben säumig war, einzutreiben. Braunau sollte für diesen Bezirk anticipando eine Summe von 15.000 fl. bezahlen. ohne je eine Verbindung oder Annäherung mit jenen Gemeinden gehabt zu haben! Man musste wirklich es auf

¹⁾ Im Gegensatz zu Sct. Augustin (oben de moribus ecclesiae catholicae).

den gänzlichen Ruin des Stiftes abgesehen haben, um so zu handeln. Der Stipulationstermin war der 1. April, also der nächste Tag. Der Hauptmann hatte Befehl, wenn die Summe zu dieser Zeit nicht erlegt wäre, allsogleich den General v. Kessler, welcher bei Arnau mit seinem grossen Kürassierregimente überwinterte, in Kenntniss zu setzen, damit er mit der ganzen Mannschaft dem verhassten Stifte auf den Hals komme. Um die Zahlung ja recht unmöglich zu machen, verlangte man jetzt überdies 500 Dukaten als Strafe, weil dem Prinzen von Anhalt-Dessau ein »Ehrengeschenk,« dass er sich angeblich bis zum 25. März ausbedungen, nicht gegeben worden war. Ein Glück für das Stift war es, dass der Baron v. Horn etwas Einsehen hatte und dass es in der Nachbarschaft gute Freunde gab, die das nöthige Geld gleich vorstreckten. So geschah denn das, was selbst die Preussen für nicht gut möglich gehalten hatten: am 1. April übergab der Stifthsauptmann Johann Deimling die verlangte Summe persönlich der Militärcassa in Königgrätz. Darauf wurde die Execution behoben, nachdem den Soldaten 93 fl. Executionsgebühr war entrichtet worden. Die ehrliche und so mühsam ermöglichte Bezahlung der vielen Tausende weckte aber bei den Preussen den Glauben, dass noch viel Geld in den Mauern des »reichen« Klosters stecken müsse. Es dauerte daher nicht mehr als 48 Stunden, als der General Derschau, derzeit in Wünschelburg (in der Gratschaft Glatz), durch den Hauptmann v. Horn 200 Thaler begehrte und zwar unter dem seltsamen Titel »Tischgeld« — er, der sich, während sein Regiment theilweise in Braunau stand, des öfteren hat den Tisch reichlich decken lassen im Kloster Braunau. Er behauptete, dass er nun 2 Monate lang in Wünschelburg liege, während ihm Braunau als Quartier vorgeschrieben sei, weshalb er von dem Dominium Braunau eine Entschädigung (wofür?) verlangen müsse. Nachdem ihm zwar eine abschlägige Antwort gegeben worden, er aber unter schwerster Androhung seine sogenannten Ansprüche wiederholte, musste das Stift zur Verhütung grösserer Uebel nachgeben; so wanderten denn wiederum ungerechter Weise 50 Dukaten in den bodenlosen Schlund preussischer Habgier.

Am 5. April sahen die Brüder den Hauptmann v. Horn zu ihrem Leidwesen aus Braunau scheiden — es war der humanste Officier, der ihnen in diesem Kriege begegnete; noch den Tag vor seiner Abreise erwies er dem Stifte die Gefälligkeit, dass er bei Ankunft seines Nachfolgers nicht mehr im Kloster, sondern in der Stadt wohnte, damit nämlich dieser nicht etwa ein analoges Recht beanspruche, gerade im Kloster zu wohnen. So nahm der neue Hauptmann, mit Namen v. Seidlitz, sein Quartier in der Stadt.

Tags darauf kehrte Johann Deimling aus Königgrätz zurück und brachte 5000 fl. als Abschlagzahlung von den Kourimern mit; zugleich richtete er aus, diese seien nachdrücklichst gemahnt worden, die übrige Schuld dem Braunauer Stifte baldigst zu bezahlen.

Ein neuer Schlag traf das Stift am 13. April, an welchem Tage ihm nämlich eine enorme Lieferung von Proviant an die preussischen Magazine bei Nimburg anbefohlen wurde, u. zwar 4404 Scheffel Hafer, 8833 Scheffel Häcksel, 794 Centner Mehl, 2630 Centner Stroh, 3573 Centner Heu, 60 Fässer Bier und 5 Eimer Brantwein. Binnen einer Woche sollte alles bei Strafe strengster Execution in Königgrätz sein, und war es auch.¹⁾

Der übrige Theil des April und fast der ganze Mai brachte nichts Wichtigeres, höchstens einige Wechsel des Militärs, das ja überhaupt nur in seiner Marschroute Braunau zu berühren hatte. So rastete am 15. April der General Borck mit seinem ganzen Infanterieregimente einen Tag in Braunau, wobei 48 Mann in der einzigen Nacht desertierten. Am 18. erschien von Nachod her, wo wahrscheinlich gar zu viel Mannschaft angehäuft war, eine Compagnie aus dem Grenadierregiment des Generals v. Jetz unter dem Hauptmanne Grafen v. Krönsfeld, wogegen der hier postierte Hauptmann v. Seidlitz nach Glatz abzog. Am selben Tag schrieb jener besondere Gönner des Klosters, General v. Bevern, hieher, dass ihm ein Untergebener des Stiftes aus Politz, den man gewaltsam in die preussische Jacke gesteckt hatte, desertiert sei und dass er sich furchtbar am Stifte rächen werde, wenn ihm der Flüchtling nicht zurückgeschickt würde. Wie sehr auch der unfreiwillige Soldat zu bemitleiden war, man musste wünschen, seiner habhaft zu werden, was aber bei den tiefen, mit Schlupfwinkeln aller Art ausgefüllten Waldungen der Gegend fast unmöglich schien. Der Zufall jedoch spielte ihn in die Hände der Sucher, und so wurde er bald nach Glatz ausgeliefert. — Am 6. Mai kamen von Schweidnitz her 230 Mann unter Hauptmann Finck in die Stadt und verblieben 2 Tage. Am 12. brach auch der Hauptmann v. Krönsfeld auf, um einem neu angekommenen Platz zu machen. Dieser, Hauptmann v. Billerbeck, drang mit aller Energie gleich nach seiner Ankunft darauf, dass seine Maroden im Kloster Aufnahme und Verpflegung fänden. Gern hätten die Religiösen die Christenpflicht übernommen, wenn es nur diese allein wäre, die verlangt wurde; aber es lag

¹⁾ Prof. Tomek bezweifelt die wirkliche Abgabe dieser Naturalien (s. „Příběhy Police“ Seite 222), aber sie ist verbucht, wie aus dem unten stehenden Bücherauszug ersichtlich.

auf der Hand, dass damit das Kloster zu einem Durchhause geworden wäre für das rohe und habgierige Soldatenvolk. Daher widersetzte man sich auf das Entschiedenste, appellierte auch an eine höhere Instanz, und zwar mit gewissem Erfolg. Denn wenn auch kein diesbezüglicher, dem Stifte günstiger Bescheid, so wurde doch ein Aufschub der Sache erreicht, und inzwischen trug sich ein Ereignis zu, das die ganze Angelegenheit in den Hintergrund drängte.

Am 28. Mai nämlich mittags wurde berichtet, dass sich eine Schwadron österreichischer Hussaren, untermengt mit Kroaten und Landleuten zu Fuss der Stadt näherte. Sogleich liess Billebeck, dem nur 100 Mann zur Verfügung standen, die Thore schliessen und verrammeln, kommandierte die ganze Mannschaft zu den Stadtmauern und erwartete den Feind. Bald waren die Oesterreicher da und begannen ein kleines Bombardement, das die Preussen kräftigst beantworteten. Beim sogenannten Niederthore an der Südseite hatten die Kroaten die äusseren und mittleren Thorflügel erbrochen und zündeten die inneren an; da gossen die Preussen Wassermassen herab und löschten den Brand. Man würde glauben, dass es Pflicht der Braunauer gewesen wäre, die Gelegenheit wahrzunehmen und den Freunden draussen die Hand zu reichen; es wäre allerdings leicht gelungen, und mehrere Stimmen wurden auch in diesem Sinne laut, aber die Klügeren riethen mit Recht ab. Denn auf die Dauer hätte sich ja Braunau nimmermehr halten können inmitten der preussischen Truppen und dann war die rücksichtslose Rache der Preussen zu fürchten, wie sich dies auch so genugsam zeigen sollte.

Während des Kampfgetümmels bei den Thoren machte sich unterhalb des Klosters ein fremder Geistlicher bemerkbar und schrie aus Leibeskräften zu den Klosterfenstern empor. Da nämlich das Kloster, auf einem aus der Stadt vorspringenden Fels thronend, nach Nordosten hin die natürliche Stadtgränze bildet, so war eine Verständigung von aussen recht gut möglich. Der Convent war aber gerade im Chore, nur ein kranker Pater, Joannes Leischner und dann 2 Professoren, P. Rupertus Koblitz und P. Longinus Puff waren in den Zellen. P. Joannes bemerkte den Fremden; da er aber wegen der Höhe und wegen des Lärms nichts verstand, bedeutete er ihm, dass er zu einem der Kellerfenster kommen möge; dort nun erklärte der Fremde, er sei Minorit, P. Andreas mit Namen, und gegenwärtig Feldeaplan bei den Oesterreichern; sein Commandant schicke ihn, dass er durch die Braunauer Benedictiner dem preussischen Hauptmanne vermittele, er möge jetzt, da es noch Zeit ist, capitulieren; morgen würde ein Succurs von 800 Mann kommen, und dann würde die Stadt an allen vier Ecken angezündet werden. Diese Aeusserung

hörten die 3 im Kloster anwesenden Brüder und berichteten sie dem P. Prior. Es schien gerathen, das Ganze, wenn es auch etwas unwahrscheinlich klang, doch auf alle Fälle dem Hauptmanne anzuzeigen. Der liess nun wirklich ein Zeichen zur Capitulation geben, verlangte aber nicht nur freien Abzug, sondern auch die Belassung der ganzen Proviantvorräthe und des Magazins, worauf die Oesterreicher natürlich nicht eingiengen. Gegen 6 Uhr abends, als die Oesterreicher ihre Munition schwinden sahen, zogen sie endlich ab, indem sie zu verstehen gaben, dass sie verstärkt wiederkommen würden. Der Kampf hatte 5 Stunden gedauert, 4 Preussen und 1 Oesterreicher wurden getödtet, 1 Oesterreicher schwer verwundet und soll dann in Wünschelburg an der Wunde gestorben sein.

Furcht und Zittern vor der Erneuerung des Kampfes erfüllte die Gemüther der Braunauer. Der Hauptmann schickte noch denselben Abend nach Nachod und Glatz um unverzüglichen Succurs. Alle Thore hielt er geschlossen, nur beim Oberthore wurde bei Tage ein überwachter Ein- und Ausgang gestattet. Sogar das äussere Klosterthor,¹⁾ durch welches man von aussen in's Klostergebäude und durch dieses in die Stadt gelangen konnte, befahl er abzusperrern, nahm die Schlüssel zu sich und setzte 6 Mann Wache davor. Angesichts dieser Massregel konnte für die Religiösen kein Zweifel mehr obwalten, dass ihnen der Hauptmann misstrauete und dass sie seine Feindschaft zu fürchten hätten.

Die folgenden Tage liess sich aber weder ein Oesterreicher sehen, noch irgend eine preussische Hilfe. Endlich am 31. Mai rückten von Glatz 200 Mann preussischen Fussvolks und 60 Hussaren an unter der Führung des Majors v. Parleben; Tags darauf erschienen noch 500 Hussaren von Nachod her. Jetzt brach das unterdrückte Rachegefühl im Hauptmann v. Billerbeck los; er beschuldigte das Kloster einer verrätherischen Correspondenz mit den Oesterreichern und wollte zuerst 2 von den Capitularen, die mit dem Minoriten gesprochen hatten, gefesselt vor den König bringen lassen. Da er aber seiner Sache nicht so sicher war und weil er sein Müthchen selbst sich kühlen wollte, erklärte er, eigenmächtig, die Strafe diktieren zu wollen, indem er Milde für Recht ergehen liesse. Er befahl dann, dass ihm das Stift 800 Dukaten augenblicklich auszahle, ferner den ganzen Militärsuccurs erhalte, wobei die tägliche Portion für 1 Mann bestehen musste aus: 1 Pfund Fleisch, 2 Pfund Brod, 2 Mass Bier und $\frac{1}{2}$ Mass Erbsen. Kein Einwand, keine Bitte half etwas: der Hauptmann und seine Genossen rächten sich an einem der

¹⁾ Dieses Thor steht noch heute, freilich unbenutzt, zwischen dem Stiftsgarten und dem Stadt-Bräuhaus.

katholischen Orden, die sie so sehr hassten, und füllten dabei ihre Taschen. Sodann kam die Bürgerschaft an die Reihe; gleich nach der Ankunft der Succurstruppen wurden eingekerkert: der Stiftsactuar Joseph Teubner und der Bürger Philipp Weltzenberg, weil sie einige verdächtige Worte hätten fallen lassen, ferner David Hein, seines Zeichens Seiler, dem die eigenthümliche Beschuldigung zur Last gelegt wurde, dass er mit einer Glocke die Leute habe zusammenrufen wollen zur Empörung gegen die Preussen, dann ein Bauer aus dem nahen Grossdorf Namens Kahler, auch der Stiftsmeier aus dem Braunauer Hofe und der Gastwirth unterhalb des St. Georgenberges in Märzdorf: diesen allen wurden jetzt Geldstrafen dictirt, jedem 200 fl., und sie wurden nicht früher aus der Haft entlassen, bis alles Geld erlegt worden war. Der Wirth vom Georgenberge hatte überdiess das Pech, ein grosser stattlicher Mann zu sein und wäre nach der Meinung der Preussen ein Prachtexemplar eines Potsdamer Gardisten geworden, wenn er nicht viele gute Worte und 300 blanke Gulden darangegeben. Nichts hätten die Preussen von all' diesen Leuten gewusst, hätte es nicht gute Seelen unter den Braunauern selbst gegeben, die mit Dichtung und Wahrheit die Sache hinterbracht hatten.

Die von so vielen preussischen Haudegen erwarteten Oesterreicher — kamen nicht; es stellte sich vielmehr heraus, dass die Hussarenschaar auf eigene Faust einen Streifzug unternommen hatte, um etwas zu erbeuten.¹⁾ Die Hilfstruppen des guten Hauptmannes Billerbeck kehrten daher bald zu ihrer früheren Position zurück und auch er selbst rückte am 3. Juni von Braunau ab, indem ihn ein anderer, Hauptmann Till, ablöste.

¹⁾ Nach der berühmten Schlacht bei Chotusitz (sie war am 17. Mai geschlagen worden) unternahmen österreichische Streifcorps verschiedene kleinere Actionen, wodurch dem Feinde nach dem Willen des Grossherzogs „Abbruch gethan“ werden sollte (s. Oesterr. militär. Zeitschr. 1827, IV, 165). In den schlesischen Grenzgebirgen und der Grafschaft Glatz giengen diese den Preussen so unangenehmen Beunruhigungen vornehmlich von einem ungarischen Streifcorps aus, welches in der Stärke von 800 Mann Joseph von Cziraky Mitte Mai hiehergeführt hatte und an welches sich dann allerlei zusammengelaufenes, nothdürftig bewaffnetes Volk anschloss. Am 16. Mai hatte sich dasselbe der südlich von Glatz gelegenen Stadt Habelschwerdt bemächtigt und machte seitdem das umherliegende Gebiet unsicher. Am 23. Mai wagten sich diese Hussaren bis in die Vorstadt von Glatz und wurden erst durch Kanonenschüsse von der Festung aus verscheucht. Der Major Buntsch, der mit einem Bataillon in Glatz garnisonierte, war sozusagen abgeschnitten, die österreichischen Hussaren streiften überall umher, fiengen Transporte ab und unterbrachen den Verkehr. Am 25. und 26. Mai griffen sie Wartha an und am 28. Mai rückten sie mit einem Detachement von 350 Mann über Albendorf nach Braunau, dessen preussisches Magazin sie zu plündern oder zu zerstören gedachten. S. Grünhagen II. Seite 266.

Zum Abschiede liess er den Befehl zurück, dass die schadhafte Stadtmauern auf Kosten des Stiftes repariert, die Thore hergestellt, sowie das kleine Thor auf der Ostseite (bei der sogenannten Pfortenstiege) vermauert werden sollte.

Es ist nun sehr interessant, zu sehen, wie der saubere Billerbeck es verstanden hat, den soeben erzählten, gewiss glaubwürdigen Vorfall, auf seine Art auszunützen. Zugleich erscheint uns die Verlässlichkeit gewisser Archivquellen in einem eigenthümlichen Lichte. Im Berliner Staatsarchiv findet sich nämlich ein Bericht Billerbecks über unseren Vorfall, gerichtet an den König.¹⁾ Er habe, so berichtet er, seine beiden Officiere mit einiger Mannschaft zur Hereinbringung und Eskortierung von 2 Transporten weggesendet²⁾ und nur noch 5 Unterofficiere, 2 Tambours und 104 Gemeine um sich gehabt. Die Feinde hätten sofortige Uebergabe des Ortes verlangt unter der Drohung, sonst keinen Pardon zu geben, und griffen, als dies zurückgewiesen worden, mit vieler Heftigkeit und immer aufs Neue an, so dass der Kampf 7 Stunden (!) gedauert habe. Einmal wäre es den Belagerern gelungen, unterstützt von Bauern der Umgegend, mit Hacken und Brechstangen in die alte Stadtmauer, welche die einzige Schutzwehr der Vertheidiger bildete, eine Bresche zu machen, doch habe er sich (!) mit 10 der Seinigen auf die Eindringenden geworfen und sie hinausgetrieben. Mit schwerem Verluste, an 50 (!!)-Todten und Blessirten hätten sich die Oesterreicher endlich zurückziehen müssen. Mehr Noth als der Feind hätten ihm die Bürger von Braunau verursacht und jeden Augenblick wäre der Ausbruch einer Revolution (!) zu fürchten gewesen. — Durch dieses Aufbauschen erreichte Billerbeck nicht nur einen ehrenvollen Namen in der Geschichte dieses Krieges, sondern auch das ausdrückliche Lob des Königs und — Geld. An dem Rand jenes Berichtes steht nämlich die Bemerkung des Königs: »Ich war sehr zufrieden von ihm und hatte er wie ein ehrlicher vernünftiger und braver Mann gethan,« und in Droysens »Sammlung ungedruckter Nachrichten« ist verzeichnet, dass ihm der König 400 Thaler Gratifi-

1) S. Grünhagen II. S. 267.

2) Eins dieser beiden Commandos unter dem Fähnrich Kottulinsky wurde ebenfalls von den streifenden Hussaren und Panduren bei dem Flecken Hronow überfallen und nach 2 $\frac{1}{2}$ stündigem Kampfe, nachdem der Führer vier Wunden empfangen hatte und ein Gemeiner getödtet worden war, als kriegsgefangen nach Reinerz abgeführt. Am selben Orte wurde Tags darauf ein ähnliches Scharmützel geliefert. Als sich nämlich eine Sendung von 350 polnischen Ochsen unter entsprechender Deckung die Strasse einherbewegte, griffen die Hussaren die vorausgehenden Soldaten an; währenddem schlugen aber die Treiber mit den Ochsen einen anderen Weg ein und gelangten in's Nachoder Schloss. (s. Tomek „Příběhy Police.“)

cation sandte. Hätte doch dieser von den 800 am Stifte erpressten Dukaten gewusst!

Am 4. Juni hörte man, das die Grafschaft Glatz nun frei von österreichischen Truppen sei (was aber nicht ganz zutrif); der Hauptman v. Till erlaubte daher, dass auch das Niederthor dem Verkehr eröffnet werden könne, jedoch nicht für Pferde und Wägen.

Inzwischen waren die Verhandlungen über die Breslauer Friedenspräliminarien im Zuge, und am 11. Juni wurden die letzteren unterzeichnet. Nach der Meinung der Preussen selbst war dieser Friede der vortheilhafteste, den je ein Hohenzoller bis dahin geschlossen, weil bekanntlich der österreichische Bevollmächtigte Lord Hyndford voreilig gleich zu Anfang die äussersten Concessionen machte (nämlich Oberschlesien abtrat), und das in einem Augenblick, als Friedrich II. um jeden Preis Frieden wünschte und die österreichischen Truppen gegen die französische Armee immer mehr und mehr Vortheile errangen. So verlor Maria Theresia »den schönsten Edelstein ihrer Krone.«

Braunau ward durch die Breslauer Präliminarien definitiv eine Grenzstadt. Die preussischen Truppen hatten sich binnen 16 Tagen nach der Unterzeichnung aus Böhmen zu entfernen, aber erst am 2. September, also ganze zwei Monate später entfernten sich die letzten Truppen Friedrichs II. aus Braunau, und musste das Stift trotz des geschlossenen Friedens noch so manche Gewaltthat von Seite der Preussen erdulden. So wies am 14. Juni ein gewisser Rothenburg eine plump nachgemachte königliche Ordre, vor, wornach dem Ueberbringer auf der Stelle 225 fl. ausgezahlt werden sollten. Jeder sah, dass dies einfach eine recht kecke Erpressung war, aber das Stift musste, der Militärgewalt weichend, die Summe doch zahlen. — Mitte Juni begangen dann die Rückmärsche der Preussen nach Schlesien, wobei Braunau nicht unberührt bleiben konnte, und es lässt sich vorstellen, welch eine Last diese täglichen Durchmärsche für Kloster und Stadt wurden. Am 19. langte ein Commando der königlichen Leibgarde an, begleitet von 250 Hussaren als Escorte, weil nämlich jene Gardisten einen Fluchtversuch gemacht hatten. Sie wurden in der Stadt in Gewahrsam gehalten, während die Hussaren in den Vorstädten und auf dem Lande Quartier nahmen. Am 20. gegen Abend kamen neue Truppentheile an und lagerten sich oberhalb der Stadt, namentlich in Hauptmannsdorf; am 21. rückten die Gardisten mit ihrer Escorte ab, am 22. gieng ein grosser Mehltransport unter ansehnlicher Bedeckung von hier nach Glatz. Am 23. wurden wiederum Recruten verlangt für die »Garde du Corps« Friedrichs II., 28 an Zahl, und da es die Preussen eilig hatten, nahmen sie vorlieb mit einer Einlösungs-

summe, 25 fl. per Kopf, ein Beweis, warum es ihnen eigentlich zu thun war. Die Contribution für den laufenden Monat Juni, 3882 fl. 36 kr., musste gleichfalls an diesem Tage erlegt werden. Am nächsten Tage waren in Braunau 1656 Preussen anwesend; die höheren Officiere liessen sich einfach die Abtei öffnen und machten sich bequem darin. Am 25. ward Rasttag gehalten; gegessen wurde zwar in der Stadt, aber das Kloster musste Speise und Trank hergeben, auch für einen grossen Theil der Gemeinen. Am 26. brach alles Militär bis auf den letzten Mann auf nach Schweidnitz; an diesem Tage erst wurden alle Stadttore dem Verkehr vollständig wiedergegeben, das Stift erhielt die Schlüssel seines äusseren Thores zurück, und war es erst heute den Religiosen möglich, den Fuss aus den Klostermauern zu setzen.

Am 1. Juli marschierte das ganze Hussarenregiment Ziethen mit seinem General durch Braunau, am 4. Juli neuerdings 4 Regimenter, nämlich das Brunikowskysche Corps und die 3 Kürassierregimenter v. Rochau, Mellendorf und Budenbrock, indem eine Abtheilung in Braunau, das Uebrige in den Dörfern einquartierte. Der General v. Budenbrock, einer der Oberanführer in der Chotusitzer Schlacht (er hatte den rechten Flügel), mit einem seiner Capitäne nahm sammt den Familien der Beiden im Braunauer Stifte Wohnung. Der 8. Juli wurde zum Rasttag bestimmt, obwohl erst am 6. im Politzer Kloster und Städtchen recht ergiebig gerastet worden war.¹⁾ Weil der 8. Juli gerade ein Sonntag war, liess Budenbrock im grossen Abteisaal einen Feldprediger Gottesdienst halten, der aus einer Predigt und protestantischen Gesängen bestand. Endlich am 9. Juli um 4 Uhr morgens zogen alle 4 Regimenter ab. Von dieser Zeit an verringerten sich die durchziehenden Truppen, weil aber im Kloster ein ansehnlicher Vorrath von Lebensmitteln deponiert lag, so blieb immer noch etwas Mannschaft da, bis schliesslich am 2. September auch diese abzog.

Das Kloster Politz hatte im ersten schlesischen Kriege gleiche Lasten wie das Braunauer zu tragen, besonders was die Lieferung an Proviant, die Contributionen, Einquartierungen und die Durchmärsche betrifft, nur dass man sich bei den Executionen und grösseren Gelderpressungen immer an das Hauptstift hielt. — Wahlstadt erfreute sich während dieser Zeit glücklicher Ruhe.

¹⁾ Am 5. Juli um $\frac{1}{3}$ 8 Früh daselbst angelangt, blieben sie 2 Tage und 2 Nächte. Der General nahm im Rathhause Wohnung, die übrigen Officiere im Politzer Kloster, 600 Mann in der Stadt und die übrigen auf den Dörfern. Mit grossem Uebermuth wurde vom Kloster Mehl, Wein, Fleisch, Pferdefutter und Bier verlangt; besonders Wein wurde am 6. Juli bis weit in die Nacht getrunken. Ausserdem erpresste man am Kloster 700 fl.

nur blieb es von erhöhten Zahlungen und Abgaben aller Art auch nicht verschont.

Traurig sah es nach dem Abschlusse dieses Krieges in der Braunauer und Politzer Gegend aus. Das Land war ausgesogen, die Geldmittel erschöpft, und in so mancher Familie weinte man in banger Sorge um einen lieben Angehörigen, den die Preussen mit fortgeschleppt hatten. Das Stift aber hatte sich eine enorme Schuldenlast zugezogen, deren Bezahlung in diesem Augenblicke ganz unwahrscheinlich schien; denn nicht weniger als 97 Tausend Gulden sind den Preussen nur vom Braunauer Stifte geopfert worden, wie das folgende Verzeichniss im Einzelnen darthut:

1741.	Den 31. October	als Contribution dem Hauptm. Krumbs	. fl.	7736—
"	7. u. 12. Novemb.	in 2 Posten demselben Hauptm.	"	5000—
"	30. Decemb.	an die Filialcassa in Königgrätz	"	13981-90
1742.	Den 12. Jänner	" " " " "	"	6235-45
"	9. Februar	" " " " "	"	4835-20
"	6. März	" " " " "	"	14733-54
"	24. März	" " " " "	"	7957-30
"	4. April	für den Kouřimer Kreis ebendahin	"	9495—
"	19. Mai	an die Filialcassa in Königgrätz	"	994-41
"	25. Juni	" " " " "	"	3010-36
"	25. Juni	statt 28 zu stellenden Rekruten	"	1050—
"	1. Mai	Werth einer Proviantlieferung	"	3316-40
"	19. Mai	" " " " "	"	980—
"	28. August	" " " " "	"	3063-50
		Für 1040 Pfund Fleisch à 4 kr.	"	69-20
		300 Dukaten an General Derschau	"	1237-30
		Für Fourage	"	2424—
		500 Dukaten an den Erbprinzen v. Dessau	"	2062-30
		Für 3 desertierte Rekruten an Bevern	"	1500—
		Executionsgebühr	"	93—
		Für Fourage	"	871-19
		Das „Tischgeld“ des Generals Derschau	"	300—
		Den zurückgekehrten Politzer Emigranten	"	263-28
		Die 800 Dukaten an Hauptmann Billerbeck	"	3300—
		4 Paar Pferde demselben Hauptmanne	"	228—
		Dem Lieutenant v. Rothenburg	"	228—
		Für fast tägliche Natural-Verpflegung ausserhalb des Klosters wohnender Soldaten	"	2821-56
		Summa	. fl.	97785.51

Dabei ist weder jener Brandschaden in Halbstadt (20000 fl.), noch sonstige Feldschäden, auch nicht die kostspielige Bewirtung im Kloster selbst (obwohl hier oft bis 50 Preussen zu Tische sassen) berührt. —

Prag und der grössere Theil Böhmens hatte inzwischen unter dem Joch der militärischen Fremdherrschaft viel zu leiden. Zwar war es der bayrische Kurfürst und seit 24. Jänner 1742 erwählter Kaiser, der dem Namen nach regierte, aber thatsächlich waren die Franzosen Herrn im Lande. Monsieur de Sechelles,

ein rücksichtsloser Feind des Regular- und Säcularclerus, war eine Art Finanzminister dieses französischen Regimes; er trieb die Gelder ein, sei es unter dem Titel der Kriegssteuer, sei es unter verschiedenen anderen Namen und erwies sich dabei ebenso hart als erfinderisch. Am 24. Jänner erhielt das Stift St. Margareth folgende Zuschrift: »Auf ergangenen Befehl des anwesenden (tit.) Herrn Intendanten Ms. Sechelle der Königl. Böhmisches- und Chur-Bayrischen Auxiliar-Truppen solle das Braunauer Klosterhaus nach Erhaltung dessen bis vorletzten Monats-Tag Jenner dieses laufenden Jahres Sechs Hundert und Achtzig Gulden und das zwar unter würcklicher Militär-Execution abführen. — Alt-Stadt Prag den 24. Jenner Ao. 1742.« Kaum war diese Summe entrichtet, so erschien ein neuer Befehl, nämlich um Begleichung der Repartition des »Ordinariums« und »Extraordinariums« in der Höhe von 3070 fl. 41 kr., ferner um Begleichung einer Ersatzsumme für Bier 512 fl., und kaum war wiederum dieses Geld bezahlt, wurde ein ansehnlicher Betrag gefordert als Monatssteuer von einem Prager Hause, das dem Stifte gehörte; diese Forderung wurde jeden folgenden Monat wiederholt und erreichte binnen eines halben Jahres eine Höhe von 3805 fl.

Die Bitterkeit, mit welcher Abt und Brüder diese ungerechten und so schnell aufeinander folgenden Zahlungen leisteten, war jedoch nicht zu vergleichen mit der furchtbaren Bestürzung, die das folgende Decret in das Kloster brachte:

»Von der Römisch-Kayser: in Germanien und Böheimb Königl. Majestät respective würcklich geheimen und anderen Räthen als allergnädigst angestellten Königl. Hof-Deputation im Königreich Böheimb, Ihrer Excellenz und Gnaden wegen: Dem Wohlwürdig- und Andächtigen Herrn Benno Löbl, Ordinis zu Brzewniow in Braunau, Abten, dann Probsten zu Wahlstadt in Schlesien, wie auch dieses heiligen Ordens durch Böheimb und Mähren Visitatori Perpetuo und Praelaten im besagten Königreich Böheimb anzuzeigen: Es hätten Allerhöchst Ihre Kayserl. und Königl. Majestät mittelst eines de dato Franckfurth den 5. curr. anhero erlassenen Allergnädigsten Rescripti zu vernehmen gegeben, wienach Allerhöchst dieselbe, dass zu denen von Ihro Erb-Königreich Böheimb baar zu erlegen kommenden drey Million Gulden die Geistlichkeit nach der Individual-Consignation Ein Million zweymahl Hundert- Vier und Siebentzig Tausend Gulden und zwar jeglicher seine ausgesetzte quotam in dreyen Terminen, benanntlichen: mit ultima dieses dann mit media und mit ultima Aprilis beytragen solle, mit dem Beysatz allergnädigst resolviert und anbefohlen haben, damit sothane Allerhöchste Resolution der consignierten Geistlichkeit alsogleich behörig intimieret, dann wie dass die diesfalls gewöhnliche Allergnädigste Briefel des ehisten

nachfolgen werden, bedeutet und Selbte zugleich des ohnfehlbaren richtigen erlags anerinnert werden sollen.

Also hat man solches Ihnen Herrn Prälaten anzeigen wollen, auf dass derselbe, das Ihnen per Einmal Hundert Tausend Gulden zugetheilte quantum längstens in denen oben ausgesetzten Fristen baar abführen lassen wolle.

Ex consilio Inclytae Regiae Deputationis Aulicae, Pragae die 12. Martii 1742.

Franz Ferd. v. Rubnern.

Dass der Kaiser, welcher seines Kurlandes beraubt war und sonst wenig oder gar keine Mittel besass, Geld brauchte, das ist sehr erklärlich: dass aber gerade dem Clerus eines Landes, das ohnehin schon ausgesogen war, eine so enorme Summe auferlegt, das kann nur auf einen guten Freund desselben zurückgeführt werden, der auf die Vertheilung Einfluss gehabt, und welcher eben kein anderer war als der »Intendant« Sechelles. Wie sollte das einzige Stift St. Margareth, durch den bisherigen Krieg schon arg mitgenommen, neben den laufenden Contributionen immerwährenden Zahlungen auf einmal 100000 fl. hergeben? Wenn Gott nicht half, so war das Stift sicherlich dem Untergange geweiht. Die Geistlichkeit beschloss, durch eine Remonstracion bei dem Kaiser eine gleichmässige Vertheilung und somit eine Verringerung der von ihm geforderten Summe zu erwirken. Nichtsdestoweniger fiengen die Franzosen an, gleich zu Beginn des Monates April die Bezahlung der ganzen 1274000 fl. durch harte Executionen beizutreiben. Alle Klöster in Prag, alle kirchlichen Genossenschaften, ja selbst die Metropolitankirche musste eine bedeutende Anzahl Executionsmannschaft unterhalten und die tägliche Gebühr zahlen. Jede Woche wurde bei denjenigen, die sich zu zahlen weigerten, die Mannschaft vermehrt. Das Kloster St. Margareth blieb von dieser Last frei bis zum 24. April, wo 30 Mann französischer Cavallerie das Executionsdecret etwa um 9 Uhr Vormittags präsentierten und alsogleich die Execution eröffneten. Kein einziges Körnchen Hafer war im ganzen Hause vorhanden, und auch der übrige Proviant musste um schweres Geld in Prag gekauft werden. Da vom kaiserlichen Hofe noch immer keine Antwort herablangte und die Militärexecution nicht nur ungemein lästig und kostspielig, sondern auch für die Laien sehr zum Aergernisse war, so berieth sich der Clerus dahin, mit den Franzosen ein Abkommen zu treffen und eine Theilzahlung gleich zu leisten, damit man von der Execution nur frei würde. Die Franzosen giengen darauf ein, bestimmten aber selbst nicht nur diese erste Theilzahlung, sondern auch die übrigen Termine. Das Břevnover Stift musste diesbezüglich folgende Obligation auf sich nehmen:

»Infra scriptus praesenti scripto me obligo, quod depositis jam hodie 6000 fl. et deponendis ad finem huius mensis pariter 6000 fl., in una Summa 12000 fl., ad repartitionem a Sua Sacra Majestate factam Monasterium meum Braunense, in mense Majo iterum 12000 fl. et in mense Junio iterum 12000 fl. deponet. In casum tamen non subsecuturæ Clementis-imæ remissionis ad residua 64000 fl. per ultimos 6 menses in similibus pro rata quanti mox dicti instruendis terminis solvenda paratus ero. In cuius fidem praesens manus meae propria subscriptio Pragae die 25. Aprilis Anno 1742.

Benno Abbas Brževnoviensis in Brauna.«

Am 25. April wurden also 6000 fl. und am 30. desselben neue 6000 fl. erlegt. Endlich langte das ersehnte Rescript des Kaisers an. Derselbe reducierte die vom Clerus zu erlegende Summe auf 60000 fl., und bestimmte zur gerechten Repartition für die ganze »Provinz« eine Commission, bestehend aus dem Domprobste Zdenko Chřepický von Modlischkowitz, dem Břevnov-Braunauer Abte, ¹⁾ dem Geheimrath Wenzel Graf v. Kayserstein, den Grafen Philipp Kolowrat und Rudolf Chotek, dem Hauptmanne des Königgrätzer Kreises Ritter v. Dohalický, ferner dem Ritter Maximilian Bechyně v. Laschau, dem Gemeinderath Joseph Schaffek und Primator der Neustadt Andreas Ignatz Ludeger. Dies Rescript ist datiert 18. Mai, wurde in Prag am 24. Mai präsentirt und trägt neben der Unterschrift Carls VII, die des Johann Wenzel Schubauer.

In ihrer ersten Sitzung nahm nun die Commission die Vertheilung der 60000 fl. vor, die von der Geistlichkeit zu zahlen waren. Auf Břevnov entfielen davon 35000 Rheingulden. Gemäss jener schriftlich gegebenen Verpflichtung mussten jetzt 12000 fl. erlegt werden, die übrigen 11000 fl. jedoch, die im Monate Juni zu

¹⁾ Die Ernennung des Abtes von Břevnov-Braunau zum Mitgliede dieser Commission könnte vielleicht die Loyalität desselben gegen Maria Theresia in schiefes Licht stellen; gehörten ja doch die danebenstehenden Namen fast sämtlich Mitgliedern der vom Kurfürsten eingesetzten „Hofdeputation“ oder des „Landrechtes“, und war ein Kaiserstein oder Bechyně unter den ersten Verräthern der unglücklichen Königin. Aber die 2 geistlichen Mitglieder hatten mit diesen Männern sonst gar nichts zu schaffen, es war ganz einfach der erste Säcular- und der erste Regularprälat des Landes, die man nach unserer Ansicht in die Commission mit aufnehmen zu müssen glaubte. Abgesehen davon, dass auch Philipp Kolowrat und sogar Graf Rudolf Chotek, jener so bevorzugte Vertraute Maria Theresias, in dieser Commission waren, so widerfuhr nach der Entfernung der Fremdenherrschaft keine Spur von Ungnade den beiden Prälaten, trotzdem nicht einmal Erzbischof Manderscheid ihr entgieng. Der Dompropst Chřepický war sogar einer der Geiseln, die Belleisle bei seinem bekannten Abmarsch aus Prag nach Eger gewaltsam mitnahm, und was Abt Benno anbelangt, so werden wir später Gelegenheit haben, gerade seine Anhänglichkeit an Maria Theresia hervorzuheben.

erlegen gewesen wären, sind wegen der folgenden Kriegsactionen, da die Franzosen in die Enge geriethen, nicht gezahlt worden.

Nach dem Falle von Prag hatte das österreichische Heer das Hauptquartier bei Neuhaus, später etwas weiter gegen Budweis hin genommen, um den Kurfürsten von der Verbindung mit Oberösterreich abgeschnitten zu halten. Fast gleichzeitig mit Prag war auch Olmütz gefallen, bis wohin die verbündeten Preussen und Sachsen gedrungen waren. Dahin nun wandte sich unter Prinz Karl v. Lothringen das österreichische Hauptheer, nachdem der Grossherzog zu den siegreichen Truppen Khevenhüllers in Oberösterreich und Bayern abgereist war und ein Armeecorps unter Feldmarschall Fürst Christian v. Lobkowitz vor Budweis zurückgelassen worden. Durch seine blossen Nähe verjagte das österreichische Heer die unter sich uneins gewordenen Preussen und Sachsen, die sich auch von Ungarn aus und hauptsächlich von der gährenden Bevölkerung bedroht sahen, aus der Markgrafschaft nach Böhmen. Die Sachsen zogen plündernd heim und fügten bei der Gelegenheit den Stiftsgütern Břevnovs, Hrdly und Kladno empfindlichen Schaden zu. Prinz Karl setzte dem preussischen Könige nach, und bei Čáslau kam es zwischen beiden Heeren zu einer grossen Schlacht. Beiderseits waren grosse Verluste zu verzeichnen, der Sieg blieb eigentlich unentschieden, doch behaupteten die Preussen in Folge eines Fehlers des österreichischen linken Flügels (die Cavallerie die ihn bildete, legte durch allzu eifriges Verfolgen, der hier geschlagenen preussischen Cavallerie die linke Flanke des Centrums bloss) das Schlachtfeld. Nach dieser Schlacht, die am 17. Mai in den Morgenstunden geschlagen worden und von dem allernächsten Orte Chotusitz den Namen führt, wandte sich Prinz Karl gegen die Franzosen. Diese hatten sich bei Pisek concentrirt und hätten sich gern mit den frischen, eben aus Frankreich angekommenen Truppen unter Maillebois vereinigt, wenn dieser durch die österreichischen Truppen in Bayern davon nicht abgehalten worden wäre. Auch war Feldmarschall Lobkowitz noch immer bei Budweis und liess sich von da durchaus nicht verdrängen. Prinz Karl überraschte nun durch einen forcierten Marsch die Franzosen dergestalt, dass General Aubigné in grosser Bestürzung seinen Posten in Teyn verliess, Herzog v. Bouffleurs Krummau räumte, indem er Kanonen, Gepäck und Fahnen den Oesterreichern überliess. Jetzt verband sich das Corps des Fürsten v. Lobkowitz mit der Hauptarmee, so dass Broglie, der die französische Armee commandierte, sich zu schwach fühlte und einen Rückzug nach Pilsen wählte. Die Oesterreicher verfolgten ihn, wobei die hitzigen Croaten und Hussaren die nachbleibenden, durch Krankheit und Beschwerden aller Art geschwächten Individuen grausam niederhieben, so dass

hier ein grosser Theil der einst so mächtigen, jetzt aber ganz entmuthigten französischen Armee nebst fast allem Gepäck verloren gieng. Pilsen wurde von den Oesterreichern erobert, viele Franzosen gefangen genommen und nach Ungarn gebracht. Den Franzosen blieb nichts übrig, als sich nach Prag zu werfen, wo sie am 13. Juni anlangten und zwischen Bubeneč (Baumgarten) und der Stadt ein Lager aufschlugen. Diese Flucht der Franzosen verdarb dem Stifte St. Margareth vollständig die diesjährige Ernte; was gehauen war, wurde von ihnen geraubt, was stand, wurde durch die Pferdehufe zertreten, Gärten und Zäune zerstört, Holz und Utensilien genommen, u. s. w.

Bald darauf tauchte in Prag das Gerücht auf, die Königin habe mit Friedrich II. Frieden geschlossen. Die Franzosen klagten bitter über die Untreue des preussischen Königs, der sie betrogen und verrathen habe, jetzt, da es ihnen am schlechtesten ergehe. Das Heer der Königin, das von Tag zu Tag wuchs, war auch wirklich schon in der Nähe von Prag angelangt, und streifende Hussaren liessen sich schon am Weissen Berge sehen.¹⁾ Die Franzosen bereiteten sich wie sie konnten auf die Belagerung vor; schon seit 5. Juni war das Strahover Thor geschlossen, früher noch war die Wyšehrader Citadelle befestigt und der Laurenziberg mit provisorischen Forts versehen worden. Jetzt wurde auch das Feldlager beim Baumgarten fortificiert, die Stadtbefestigung in besseren Stand gesetzt, auch wichtigere Punkte in der Nachbarschaft, wie der Mansfeldische Garten und die Villa Angelka mit Kanonen versehen. Von dieser Villa bis zum St. Margarether Stiftsgarten erstreckten sich starke Wachposten. Diese wurden am 24. Juni — es war gerade Sonntag, der 6. nach Pfingsten — von österreichischen Hussaren unerwartet angegriffen und bis zum Feldlager verjagt. Sogleich stellte sich eine grosse Schwadron französischer Kürassiere ein, und es entspann sich ein heftiges Scharmützel, das einige Stunden lang dauerte und unentschieden blieb. Die Hussaren zogen sich schliesslich in der Richtung zum Weissen Berg zurück und von da ins Lager. Ein Theil des Heeres lagerte nämlich bei Königsaal, ein anderer hinter dem Wyšehrad und der Neustadt. Von dem Tage jenes kleinen Treffens zogen die Franzosen ihre Wachposten immer mehr gegen ihr Lager zurück, während die Hussaren beim königlichen Thiergarten (Stern) und mit den ersten Wachposten bis zur Ladronka feste Stellung nahmen.

Prag befand sich schon zu dieser Zeit in der trostlosesten Lage, zwischen Hoffnung und Furcht hangend. Wegen der Menge

¹⁾ Der folgende Bericht wurde von uns wegen der vielen ganz unbekanntnen Einzelheiten in seiner ganzen Ausführlichkeit aufgenommen.

der Einwohnerschaft entstand in kurzer Zeit Mangel an Lebensmitteln, und Futter für die 15000 Pferde, die die Franzosen noch hatten, gab es längst nicht mehr, weshalb man einigemal Ausfälle in die Umgebung wagte, um Getreide zu holen. Natürlich kam es da mit den Oesterreichern zum Handgemenge, viele Franzosen wurden sammt ihren Pferden gefangen genommen, viele liefen auch in das österreichische Lager über. — Am 27. Juni langte der Grossherzog Franz vor Prag an und nahm im Königsaaier Kloster Quartier. Am 28. wohnte derselbe mit seinem Bruder Prinzen Karl v. Lothringen, dem Fürsten Lobkowitz und vielen Generälen einer hl. Messe in dem Weissenberger Kirchlein bei und nahm dann mit grossem Reitergefolge die Umgebung des Klosters St. Margareth in Augenschein, regcognoscirte auch die Stellung des französischen Feldlagers, das von der Ladronka zu sehen war. Zufällig flog gerade, als der Grossherzog in der Villa weilte, eine grosse Kanonenkugel aus der Stadt bis in die Villa hinein, und bald folgte eine zweite, die in dem Garten am Abhange des Hügels sich vergrub, aber, sowie auch die erste, Niemanden verletzte. Man hätte glauben sollen, dass ein schweres Projectil eine derartig lange Entfernung nicht überwinden könne, aber am folgenden Tage flogen sechs solcher Kanonenkugeln um ein Bedeutendes weiter, nämlich über die Stiftskirche von St. Margareth hinweg dem »Sterne« zu, ohne jedoch die daselbst befindlichen Hussaren, denen die Schüsse galten, zu erreichen.

Am 30. Juni begab sich Abt Benno in das Königsaaier Lager, um dem Grossherzog unter Versicherung seiner Ergebenheit seine Dienste anzubieten. Aehnliches thaten auch benachbarte Grossgrundbesitzer.

Ein eigenthümliches Gerücht verbreitete sich am 2. Juli, als die am »Stern« stationierten Hussaren den Befehl erhielten, diesen Tag aller Feindseligkeiten gegen die Franzosen sich zu enthalten. Im Stifte St. Margareth erzählte der Oberst jener Hussaren selbst, dass die Uebergabe der Stadt schon abgemachte Sache sei. Möglich, dass an jenem Tage irgend ein Versuch eines Ausgleiches gemacht worden ist,¹⁾ aber ohne Erfolg. Denn bald nach den Worten des Obersten erscholl wie höhnende Antwort mächtiger Kanonendonner aus der Stadt und am anderen Morgen erschien ein neuer Befehl, die Feindseligkeiten wiederum aufzunehmen.

Eine förmliche Belagerung wurde aber, wie aus dem Vorangehenden zu ersehen ist, immer noch nicht eröffnet. »Es erweckt eine peinliche Empfindung.« schreibt ein Geschichtsschreiber dieser Zeit,²⁾ »wenn man die Raschheit, mit welcher vor sieben

¹⁾ Gerade in diese Tage fallen ja die Versuche Belleisles, durch eine persönliche Unterredung mit dem Prinzen Karl oder dem Feldmarschall Königsegg Frieden anzubahnen.

²⁾ S. Arneht „Maria Theresias erste Regierungsjahre“ II, 115.

Monaten die Feinde Maria Theresias binnen wenigen Tagen sich Prags bemächtigt hatten, mit der Langsamkeit vergleicht, mit der die Vorbereitungen zur Belagerung jetzt geschahen. Die Franzosen aber benutzten trotz ihrer misslichen Lage jeden Augenblick; Tag und Nacht wurde an der Befestigung gearbeitet, fast aus jedem Hause hatten sie mindestens eine Person zu dieser Arbeit gezwungen. Die Erpressungen wurden in der härtesten Weise fortgesetzt; so musste sich jedes Haus um die entsprechende Gassenbeleuchtung kümmern, Bürger und Adelige, hauptsächlich aber Klöster und Collegien wurden durch fortwährende Executionen gequält. Das Břevnover Kloster sollte für sein Haus in Prag wiederum die Monatsteuer erlegen, und zwar diesmal nach einer von der erzbischöflichen Kanzlei gemachten Repartition. Auch vergass Sechelles nicht jener 11000 fl., die als letzte Theilzahlung jener 35000 fl. noch zu erlegen waren, und weil das Kloster ausserhalb der Stadtmauern lag und also das gewöhnliche Mittel, die Execution, versagte, so hielt er sich an die in der Stadt anwesenden Prälaten, welche sich aber ausredeten, mit Břevnov nichts Gemeinsames zu haben.

Die Franzosen verstanden es auch, trotz der aufgehobenen Communication von den Landleuten sich Lebensmittel zu verschaffen. Diese nämlich, sei es aus einer gewissen Rache gegen die oft harten und groben Soldaten des österreichischen Heeres, sei es, was wahrscheinlicher ist, aus Habsucht, brachten nachts und verstohlen verschiedene Essbarkeiten zu den Mauern und wurden dafür gut bezahlt; namentlich waren es Weiber, welche so gegen das ausdrückliche Verbot der österreichischen Commandanten trotz des in Aussicht gestellten Galgens handelten. Da auch viele Untergebene des Klosters St. Margareth diesen Verrath übten, so vermehrten sich die Sorgen der Brüder um eine neue, indem einerseits die Sache geeignet war, das Kloster unschuldiger Weise missliebiger zu machen, andererseits die Untergebenen selbst nach fruchtlos gebliebenen Ermahnungen sogar hie und da Miene machten, sich gegen die Gutsherrn offen aufzulehnen. Am weitesten gieng die Bewegung auf dem Klostergute Kladno, dem jetzigen Kohlenbergwerke. Beim Annähern des königlichen Heeres waren die meisten Einwohner in die Wälder ausgewandert, bewaffnet mit Beilen und Sensen, und wirklichen Kriegswaffen; vielleicht hatten sie gedacht, unter der bayrisch-französischen Herrschaft frei werden zu können und fürchteten den Sieg jener Herrscherin, welche die Leibeigenschaft thatsächlich unter allen zuerst gemildert und deren Sohn sie ganz aufgehoben hat.¹⁾ Der

1) Unser Gewährsmann vermag sich die Handlungsweise dieser Leute gar nicht zu erklären; wir sind der Ansicht, dass diese drohende Stellung der Landleute die Frucht jenes Ediktes Kaiser Karl's VII. ist, das er um diese

Gutsverwalter suchte diese Bewegung, die sehr leicht zu einem Volksaufuhr führen konnte, durch persönliche Bitten und Ermahnungen zu dämpfen, stiess aber auf trotzigem Widerstand. Da auch anderwärts, namentlich in Smečno, Tachlowitz, Pürglitz, ähnliche Bewegungen auftauchten, so wurde die Sache durch den Kladnoer Stiftsverwalter und den Ortsrichter von Zvrčovitz, einfach im Heerlager angezeigt. Baron Casimir Wenzel v. Netolitzky, der spätere Landeskämmerer, nahm die Sache mit der festesten Energie in die Hand, wie es von seiner unerschütterlichen Anhänglichkeit an Maria Theresia ja nicht anders zu gewärtigen war. Er stellte ein äusserst strenges Decret aus, wornach den rebellischen Landleuten bei Strafe des Gehängtwerdens aufgetragen wurde, in ihre Wohnungen zurückzukehren. Des andern Tages erschien auch ein Commando, das zur Vollstreckung des Urtheiles an den Ungehorsamen bestimmt war. Das half; alle Renitenten kehrten zurück und verhielten sich fortan ruhig.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

Zeit, da es seinen Bundesgenossen schlecht gieng, und an alle vier Stände des Königreiches erliess, das aber gerade nur in Prag in dieser Gegend, die noch unter der französischen Botmässigkeit stand, bekannt wurde. Die Bewohner des Landes wurden darin zur Bewaffnung gegen die österreichischen Truppen aufgefordert, alle, die diesem Rufe Folge leisten würden, erhielten die Zusicherung der Befreiung von der Leibeigenschaft und eines dreijährigen Steuernachlasses, den Führern aber, deren freie Wahl ihnen anheingegeben wurde, sollten überaus glänzende Belohnungen zu Theil werden. Der Köder war gar zu lockend, als dass die Landleute hätten ruhig bleiben können, und ein Glück war's, dass die österreichische Heeresmacht der Hauptstadt nahe war. Der Streich war so fein ausgedenkt, dass man in Wien fast allgemein annahm, nicht der Kaiser, sondern der schlaue Belleisle sei der Urheber desselben, und schon war ein Befehl ausgefertigt worden, dass jenes Edikt durch die Hand des Henkers verbrannt werden solle, weil es die Unterthanen gegen die rechtmässige Herrscherin aufreizte. Doch gieng Maria Theresia von der Verbrennung durch Henkershand ab, „da die gekrönten Häupter sich immer Ehrfurcht schuldig seien“ und das Edikt dem doch wenigstens den Namen des Kaisers trug. Aber einige Dörfer, welche das Patent angenommen hatten, wurden zum abschreckenden Beispiele verheert und ein Verbreiter des Schriftstückes, dessen man habhaft geworden war, grausam hingerichtet. — Der Gedanke an die Aufhebung der Leibeigenschaft, mit welchem man dem Wiener Hof zuvorgekommen war, hatte übrigens hier schon längst Platz gegriffen bei massgebenden Persönlichkeiten, und nur verschiedene Rücksichten, insbesondere die Besorgniss, sich den Adel des Landes nicht zu entfremden, hatten ihn noch nicht zum Durchbruche kommen lassen. Vgl. Arpeth II. S. 110 ff.